

## DIE SCHLOSSKIRCHE IM ALTEN SCHLOSS ZU STUTTGART DER ERSTE KIRCHENNEUBAU IM HERZOGTUM WÜRTTEMBERG NACH DER REFORMATION

GÜNTER MEMMERT

Die Stuttgarter Schlosskirche war der erste evangelische Kirchenbau in Württemberg. Ihre ursprüngliche von Hofbaumeister Alberlin Tretsch (1510-1577/78) ausgeführte Form ist heute nur noch in ihren Grundzügen vorhanden. In ihrer Urform wurde sie bis zum Jahr 1809 genutzt, als die Hofgottesdienste in die Kirche der Akademie hinter dem Neuen Schloss verlegt wurden. (1) Danach stand sie eine Zeit lang leer, bis sie im Jahr 1812 zur Einlagerung der Bibliothek des säkularisierten Klosters Weingarten zweckentfremdet wurde. Im Jahr 1820 erfolgte der Umbau des Kirchenraums zur Hofapotheke, dem leider die liturgische Ausstattung, Altar, Kanzel, Taufstein und Altarkreuz, zum Opfer fiel.

Kurz vor seinem Tod im Jahre 1864 fasste König Wilhelm I. den Plan, die Schlosskirche instand setzen zu lassen und wieder für die Gottesdienste der Hofgemeinde zu nutzen. Doch erst sein Sohn und Nachfolger, König Karl, (2) konnte diesen Gedanken in die Tat umsetzen. Hierzu beauftragte er den Architekten und Oberbaurat Alexander von Tritschler (1828-1907). (3) Seine Neugestaltung finden wir heute vor. Mit Hilfe von Plänen und schriftlichen Quellen soll im Folgenden dem anfänglichen Raum- und Bildprogramm der Reformation nachgegangen werden.

Als sich Herzog Christoph (1515-1568; reg. ab 1550) im Jahr 1553 entschloss, die mittelalterliche Burg seiner Väter zu einem zeitgemäßen Vierflügel-Schloss auszubauen, dachte er von Anfang an den Einbau einer Schlosskirche. Zuvor, seit 1497, gab es lediglich eine Schlosskapelle. (4) Nach dem Ausbau des übernommenen Dürnitz-Flügels gab der Herrscher seinem Baumeister Aberlin Tretsch, seit 1536 in herzoglichen Diensten, am 5. Mai 1559 die schriftliche Anweisung zur „Vorlage der Visierung des anderen Baues“ (Kirchenflügel). (5) Dem Herzog war klar, dass er mit dem Bau einer Kirche, dem ersten protestantischen Neubau in seinem Lande, einen neuen Weg einschlug. Deshalb sandte er im Oktober 1559 einen seiner Steinmetzmeister, Blasius Berwart, zu seinem Vetter Pfalzgraf Wolfgang nach Neuburg an der Donau, um die dortige neu erbaute Schlosskapelle „abzumessen und zu besehen“. (6) Mit dem Bau dieser Hofkapelle war zwar begonnen worden, bevor der Erbauer, Pfalzgraf Ottheinrich, offiziell der Reformation beigetreten war, doch dürfte die Planung von Anfang an unter dem Vorzeichen seiner Beschäftigung mit der neuen Lehre gestanden haben. Bereits Mitte der 30er Jahre hatte er sich persönlich mit der neuen Glaubenslehre so auseinandergesetzt, dass sich Herzog Wilhelm IV. von Bayern 1536 veranlasst sah, ihn zu ermahnen, er möge der alten Kirche treu bleiben. Doch auf dem Regensburger Reichstag im Jahr 1541 nahm Ottheinrich am evangelischen Abendmahl teil. (7) So darf die im Jahr 1543 fertig gestellte Neuburger Schlosskapelle als der erste protestantische Gottesdienstraum-Neubau bezeichnet werden, noch ein Jahr vor der Einweihung der Kapelle im Schloss Hartenfels zu Torgau, die der Reformator Martin Luther selbst am 5. Oktober 1544 vornahm und die daher allgemein als erster protestantischer Kirchenneubau gilt. Herzog Christoph aber schwebte die Errichtung einer Kirche, nicht nur einer Kapelle vor, einer „Gemeindekirche“ für sich, seine Familie, seinen Hofstaat und alles Gesinde, da er sich als „Kirchenvater“ seines Hofstaates und darüber hinaus seiner gesamten Untertanen betrachtete. Wie wichtig ihm der Bau seiner Schlosskirche, die er in seinen Schreiben immer als „Kirche“ bezeichnete, war, geht auch daraus hervor, dass er noch vor ihrer Fertigstellung für sie am 2. Januar 1560 eine eigene Gottesdienstordnung erließ: „Ordnung...Wie es hinfüro mit Predigen, Sacrament Raichen und Singen in der Kirchen unseres Hofes gehalten werden solle“. (8) Ihrem Text können wichtige Hinweise auf die Gestaltung und Einrichtung einer protestantischen Kirche und ihres Gottesdienstes entnommen werden. Zunächst ging es jedoch um Raumgröße und Raumform der neuen Schlosskirche. Pläne aus dem 16. Jahrhundert, etwa Risse von Aberlin Tretsch, existieren nicht mehr. Die frühesten der vorhandenen Zeichnungen des Alten Schlosses und damit auch der Schlosskirche stammen aus den Jahren 1746 und 1775, aus der Zeit von Herzog Carl Eugen und seiner Baumeister Leopold Retti und Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer.

Dankenswerter Weise haben Erwin Rall (9) und Walther-Gerd Fleck (10) zeichnerische Versuche zu einer Rekonstruktion der Schlosskirche unternommen. Danach ergibt sich

folgender Tatbestand: Der Südwestflügel (Kirchenflügel) des Alten Schlosses wurde zusammen mit dem südlichen Abschnitt des Nordwestflügels (Eingangsflügel) im Jahre 1558 begonnen und so an der Westecke des Dürnitzflügels angefügt, dass er etwa 5 m nach Südwesten über diese hinausragt. Die Dicke der Außenmauern ist unterschiedlich, beträgt aber im Mittel 2 m. Dies ist erheblich mehr als bei den Außenmauern der beiden anderen Flügel und lässt vermuten, dass die Kirche ursprünglich ein massives Gewölbe erhalten sollte. Auf der Hofseite wollte man den Dürnitzbau nicht zu sehr verbauen, den Hof möglichst groß erhalten und vielleicht auch vorhandene Fundamentmauern eines früheren Baues der Vorburg mitbenutzen. Jedenfalls ergibt sich für die Breite des Gottesdienstraumes nach Abzug der Mauerdicken ein Maß von nur etwa 7,45 m. In der Länge verbleibt zwischen Dürnitz- und Eingangsflügel ein liches Maß von etwa 28,85 m. Dies ergibt für die Breite ein Maß von 26 Schuh und für die Länge von 100 Schuh (1 württ. Schuh = 28,65 cm). (11) Allerdings war der ursprüngliche Kirchenraum nur etwa 26 m lang, da in ihn an der Seite zum Dürnitzbau die Fortsetzung des äußeren Wehrganges hineinsprang, was in den Plänen von 1775 gut zu erkennen ist. Der Gottesdienstraum hatte also ursprünglich ein Seitenverhältnis von etwa 1:3,5. (12) Bei dieser Schmalheit hätte eine übliche Längsorientierung des Gottesdienstraumes, die noch dazu eine angenäherte Richtung nach Osten ermöglicht hätte, nahegelegen. Die gewählte Querorientierung, die eine bessere „Umschärung“ der sitzenden Gemeinde um Kanzel und Abendmahlstisch ermöglicht, scheint also dem Auftraggeber und seinem Baumeister sehr wichtig gewesen zu sein. Doch kann heute nicht mehr gesagt werden, ob die Querorientierung von Anfang an geplant war oder erst das Ergebnis der nachträglichen Anlage des „Chörleins“ in der Mitte der äußeren Langseite ist. Die Änderung ist am Fugenschnitt der unteren Steinlagen noch ablesbar, könnte also nach der Besichtigung der Chornische in der Schlosskapelle in Neuburg an der Donau erfolgt sein. Umgekehrt könnte auch der Entschluss zur Querorientierung zur Anordnung des Chörleins geführt haben, um den Raum wenigstens im Bereich des Abendmahlstisches zu erweitern. Das Chörlein mit seinen fünf Polygonseiten (5/8-Schluss) ist in allen überlieferten Plänen so wie vorhanden eingezeichnet, ebenso die je zwei großen Segmentbogenfenster im Schiff zu beiden Seiten des Chörleins. Sämtliche Fenster sitzen im Mauerwerksverband und können als ursprünglicher Bestand angesehen werden, nicht jedoch das Maßwerk in den Fenstern, das auf einer Zeichnung von Friedrich Keller aus dem Jahr 1832/13 nicht dargestellt und auch auf einer Photographie um 1863 (14) nicht zu sehen ist. Das kleine Spitzbogenfenster in der gegenüber dem Dürnitzflügel vorspringenden Schmalseite zeigt nach Lage, Größe und Form keine Beziehung zu den übrigen Fenstern, sitzt aber im ungestörten Mauerverband und muss als zum ursprünglichen Bau gehörig bezeichnet werden.

### **Ausstattung**

In der Nordecke des Kirchenraumes befindet sich ein schmaler, abgewinkelter Zugang zu einem Treppenturm, über den man abwärts den Schlosshof, aufwärts die Galerie erreichen kann. Die westliche Stirnempore war nur vom Herzog und seiner Familie durch eine Tür in der Mitte unmittelbar von den Wohngemächern im Eingangsflügel aus zu betreten. Im Obergeschoss sind in den Plänen des 18. Jahrhunderts in der hofseitigen Langseite ein Mittelportal und beidseits je ein Fenster eingezeichnet. Dies deckt sich mit dem heutigen Zustand. Erich Rall vermutet an Stelle der Fenster ursprünglich Zugänge zu den Emporenischen von der Galerie aus. (15) Die heutige Tür zur östlichen Stirnempore wurde erst bei den Instandsetzungsmaßnahmen zur Verlegung der Orgel auf diese Empore nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt.

Der Kirchenraum war ursprünglich flach gedeckt und erhielt erst nach einem Dekret Herzog Christophs vom 2. Juli 1566 nachträglich ein flach gesprengtes Stuckgewölbe. Das im Mittelpunkt des Deckengewölbes gleichsam als monumentaler „Schlussstein“ sitzende Stuck-Medaillon mit dem württembergischen Wappen, wie es nach der angebrachten Zier Herzog Ludwig, der Sohn Herzog Christophs führte, ist 1573 datiert. Ungeklärt ist, ob Herzog Ludwig nur sein Wappen anbringen ließ oder ob ihm noch weitere Stuckzier am Gewölbe zugeschrieben werden muss. In der Scheitellinie des Deckengewölbes sind stuckierte „Schlusssteine“ im Wechsel in Rosenform und als Vierpass-Schilder aufgelegt. Ein Thema für die Gestaltung der Vierpasse zu finden, war für den Auftraggeber und seine theologischen Berater nicht einfach, denn in einer protestantischen Kirche durften es keine „ärgerlichen“ Bilder - also keine Heiligendarstellungen - sein. Gewählt wurden

typologische Gestalten des Alten Testaments und die vier Evangelisten. Und so verteilen sich die Darstellungen von Westen nach Osten: Simson mit dem Löwen - Rose - König David mit der Harfe - Rose - Evangelist Johannes mit Adler - Rose - Evangelist Matthäus mit Engel - Wappen Württembergs (Mitte) - Evangelist Markus mit Löwe - Rose - Evangelist Lukas mit Stier - Rose - König David mit Harfe - Rose - Simson mit dem Löwen (durch Orgel verdeckt). (Die patristische und mittelalterliche Auslegung betrachtete Simson als Typus Christi und für die Renaissance kam hinzu, dass man Simson mit Herkules vergleichen konnte.) Im Zentrum des Deckengewölbes um das Mittelmedaillon mit dem gevierten Württemberger Wappen herum sind 16 Wappen angeordnet. Mit einer Ausnahme (Baden) entsprechen zwar die Ahnenwappen dem Stammbaum von Herzog Christoph, doch möchte man diesen seiner bescheidenen Haltung wegen nicht als Auftraggeber vermuten. Der Verfasser schließt sich daher der Ansicht von Werner Fleischhauer an, der Herzog Christoph nur das „nackte“ Gewölbe zuschreibt. Die repräsentative Ahnenprobe muss dann nicht dem frommen Herzog Christoph angelastet werden, sondern wäre dann ein Werk der Vormundschaftsregierung unter der Herzogin, die damit vielleicht ihren verstorbenen Ehemann ehren und zugleich ihr eigenes Wappen anbringen wollte. Ihren noch nicht regierungsfähigen Sohn konnte sie durch sein Herzogwappen vertreten sehen.

Die ursprünglichen Emporen dürften in Holzkonstruktion ausgeführt gewesen sein und wurden bei der Neugestaltung im Jahr 1865 ausgebaut. Ob ihre Brüstungen einen künstlerischen Schmuck - Malerei oder Reliefs - trugen, ist nicht bekannt. 1574/75, also nicht mehr unter Herzog Christoph, hatte der Gipsermeister Conrad Wagner der Ältere, der vermutlich aus Tübingen stammte, „der Kanzel gegenüber“ in die in Felder geteilte Emporenbrüstung für 75 Gulden Passionsreliefs „in Gips geschnitten“.

### **Altar und Kanzel**

Angesichts der protestantischen Skepsis gegenüber Bildern kann in der Schlosskirche Herzog Christophs nicht mit einer Fülle bildnerischer Darstellungen gerechnet werden. Wenn sich nun doch an Abendmahlstisch (Altar) und Predigtstuhl (Kanzel) Bilder zeigten, dann kommt ihnen besondere Bedeutung zu, da sie verdeutlichen können, was der Herzog unter „nichttätigen Bildern“ verstanden wissen wollte. (16) Das Bildprogramm hatte der Herzog sicher eingehend mit seinen theologischen Beratern besprochen, allen voran Johannes Brenz, den er 1553 als Stiftspropst eingesetzt hatte, (17) und Balthasar Bidembach, seinem Hofprediger, der bei der Einweihung der Schlosskirche am 11. Dezember 1562 die Predigt hielt. Für die Ausführung fand Herzog Christoph in dem um 1530 in Lautenbach bei (Bad) Mergentheim geborenen Steinmetzmeister und Bildhauer Sem Schlör den geeigneten Mann, wenn dieser auch noch keine eigenen großen Werke vorweisen konnte. Jedenfalls beauftragte ihn der Herzog wohl im Jahr 1562 mit der Anfertigung des Altars für die Schlosskirche. Dieser sollte nach protestantischem Verständnis ein Abendmahlstisch und kein „Opferaltar“ sein und deshalb eine Tischform aufweisen. Der Württemberger Abendmahlstisch war ein Blockaltar, gebildet aus zwölf Sandsteintafeln, die so zusammengesetzt waren, dass jeweils vier Tafeln die beiden Langseiten des Stipes (Altarsockel) bildeten und je zwei Tafeln die Schmalseiten. Dadurch ergab sich ein Blockaltar von etwa 2,28 m Länge, 1,14 m Breite und 1,14 m Höhe, was etwa dem Maß von 8x4x4 württembergischen Schuh entspricht.

Beim Umbau der Schlosskirche zur Hofapotheke im Jahr 1820 war der Altar an die katholische Kirchengemeinde Neuhausen auf den Fildern verschenkt worden. Bei ihrer Wiederherstellung im Jahr 1865, kaufte man die 12 Stipe tafeln des Altars, der inzwischen auf den Friedhof „weggestellt“ worden war, wieder zurück. Da sie durch die Witterung sehr gelitten hatten und man den ursprünglichen Altar für den erneuerten Raum für „zu plump“ hielt, entschied man sich für eine kleinere Altargestaltung und baute die Tafeln in die Außenwand der Schlosskirche im Erdgeschoss unter der Galerie ein. Doch auch hier litten sie unter der Witterung und schließlich wurden sie durch Luftangriffe im Jahr 1944 zum Teil beschädigt. Um die zunächst eingelagerten Tafeln wieder der Öffentlichkeit zugänglich machen zu können, entschloss man sich, die Relieftafeln zu restaurieren und an der westlichen Stirnwand der Empore anzubringen, wo sie seit 1982 wieder zu besichtigen sind. Als zentrales Thema des protestantischen Glaubens und seines Katechismus nach Luther und Brenz war Sem Schlör das apostolische Glaubensbekenntnis gegeben worden, von der Tradition den zwölf Aposteln in den Mund

gelegt. Am Abendmahlstisch findet das Credo als Herzstück des christlichen Glaubens seinen angemessenen Platz.

Hinter dem Abendmahlstisch stand ursprünglich ein steinernes Kreuz mit einem lebensgroßen Kruzifixus, das jedoch noch 1870 nach Neuhausen auf den Fildern verschenkt wurde. Dieses Kreuz trägt die Jahreszahl 1563 und sagt damit aus, dass die Einrichtung der Schlosskirche bei ihrer Einweihung 1562 noch nicht fertig gestellt war, der Herzog also auf eine baldige Benutzung gedrängt haben muss. Die Gestaltung des Altarkreuzes und seine Ausführung werden Sem Schlör zugeschrieben, ist aber nicht seine eigene Erfindung. In Stuttgart befand sich schon lange ein Kruzifixus mit gleichen Merkmalen. Im Jahr 1499 hatten es der Ratsherr Jakob Walther und seine Ehefrau von dem damals schon berühmten Steinmetzmeister Hans Seyfer (Meister des Heilbronner Kiliansaltars und des Speyerer Ölberges) in Stein hauen und im Friedhof vor dem Chor der St. Leonhardskirche aufstellen lassen. Im Jahr 1895 kam die Seyfersche Kreuzigungsgruppe in die Stuttgarter Hospitalkirche und steht seit 1951 dort im Chorraum hinter dem Altar.

Beim Einbau der Hofapotheke im Jahr 1820 war auch die Kanzel verkauft worden. (18) Im Jahr 1865 schrieb der Architekt der Neugestaltung der Schlosskirche, Alexander von Tritschler, dass die Brüstungsplatten der alten Kanzel im Anwesen des Kutschers Friedrich aufgefunden wurden und er sie begutachtet habe und zu dem Ergebnis gekommen sei, „dass dieselben zur Dekoration des Altars ganz passend verwendet werden könnten“.

(19) Diese fünf Tafeln konnten zurückerworben werden und die vier von ihnen mit der Darstellung der Evangelisten, wurden nach dem Plan des Architekten in den neugestalteten, kleineren Altar eingefügt. An den Schmalseiten des Altars ist je eine Tafel eingesetzt, der Evangelist Johannes an der Westseite, Matthäus an der Ostseite. Die Tafeln von Markus und Lukas befinden sich an der rückwärtigen Langseite. Die fünfte Kanzeltafel mit einem Relief der Verklärung Jesu wurde assistiert von zwei 1865 neu geschaffenen Inschriftentafeln zu einem Wanddenkmal neben der neu angelegten Kutschenvorfahrt zur Schlosskirche unter den Arkaden zusammengesetzt.

### **Zusammenfassung**

So können wir uns nun Herzog Christophs „Pfarrkirche“ für seine Schlossgemeinde vorstellen: Ein schmaler querorientierter Gemeinderaum mit einem Chörlein in der Mitte der äußeren Langseite, in dem sich um das Polygon eine schmale Sakristei herumzog, davor der mächtige Blockaltar mit einem großen steinernen Altarkreuz und, über eine Wendeltreppe aus der Sakristei begehbar, eine umfängliche steinerne Kanzel, nahe beim „Abendmahlstisch“. Denn das war dem Herzog wichtig: die Orte von Wort und Sakrament nahe beieinander. Gegen die Bedenken seiner Baumeister und des Organisten hatte der Auftraggeber auch noch eine steinerne Empore für die Orgel in dem an sich schon engen Chörlein durchgesetzt. Die Gemeinde saß im Schiff so, dass sie von drei Seiten in Bankreihen gut auf die Prinzipalstücke sehen und ebenso gut hören konnte. Der nicht mehr erhaltene Taufstein stand vermutlich vor dem Altar. Auf den Emporen saßen der Herzog, seine Familie und der Hofstaat. Die Längsempore war schmaler als die heutige und war mehr eine Verbindung der drei Emporennischen zwischen den Wandpfeilern und den Stirnemporen. In der mittleren Emporennische der Längsempore saß ursprünglich die herzogliche Familie. Später nutzte diese die westliche Stirnempore, da von dort aus ein unmittelbarer Zugang zu den Wohngemächern im Eingangsflügel bestand.

Die Neugestaltung im Jahr 1865 verlegte den Sitz der Herrscherfamilie, die nun im Neuen Schloss wohnte, ins Schiff unter die östliche Stirnempore. Daher wurden dort die Kutschenvorfahrt und die Gedenktafeln angebracht. Die Orgel verlegte man 1865 auf die westliche Stirnempore. Die Orgelempore im Chörlein wurde ausgebaut. Bei der Instandsetzung der Schäden nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Orgel dann auf die östliche Stirnempore versetzt, wo sie heute noch steht. Auf der Westseite konnte durch diesen Tausch das Renaissanceportal zu den herzoglichen Wohngemächern freigelegt werden.

Der mit dem Umbau beauftragte Architekt Alexander von Tritschler erneuerte die Emporen völlig in Stein, wobei er die Längsempore etwas verbreiterte und neue Prinzipalstücke schuf. Im Zug des damals herrschenden Historismus gab er dem Raum

und seiner Dekoration eine neogotische Haltung mit an englische Gotik erinnernden Formen. Der querorientierte Gottesdienstraum Herzog Christophs blieb in der Anordnung der Prinzipalstücke Altar und Kanzel und des Gestühls erhalten. Die Brüstungen der neu geschaffenen Emporen zieren Medaillons mit Porträts von Personen aus der Kirchengeschichte. Das reiche ikonographische Programm wird aber erst verständlich, wenn man das Bildprogramm der Fenster im Chörlein, die im Zweiten Weltkrieg verlorengingen, und das der Fenster im Schiff, das nicht zur Ausführung gelangte, mit einbezieht. Im ersten Entwurf des Architekten (20) sind mit Bleistift die Namen der Personen eingetragen, deren Abbildungen die Fenster im Schiff schmücken sollten. Hier wären also die Personen erschienen, die man eigentlich schon in der Reihe an den Emporenbrüstungen erwartet hätte, darunter die 4 Evangelisten, die 4 großen Propheten, die Reformatoren Luther, Melanchthon und Brenz und die beiden württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph. Wenn auch neogotisch verbrämt, ist uns so der erste protestantische Gottesdienstraum der Renaissance im Herzogtum Württemberg erhalten geblieben und wird heute und hoffentlich noch lange Zeit für die Gottesdienste der evangelischen Kirchengemeinde genutzt.

- 1 Grüneisen, Carl: Die königliche Schlosskapelle zu Stuttgart, in: Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus, Nr. 4, Stuttgart, 1. April 1866, S. 52.
- 2 Müller, Ernst: Kleine Geschichte Württembergs, Stuttgart 1963, S. 198.
- 3 Tritschler wurde 1860 zum Professor am Stuttgarter Polytechnikum ernannt. Thieme u. Becker: Allg. Lexikon der bildenden Künstler, München 1992, Bd. 33, S. 411.
- 4 Wein, Gerhard: Die mittelalterlichen Burgen im Gebiet der Stadt Stuttgart, 1. Bd., Stuttgart 1967, S. 24-27.
- 5 HStAS: A71 Bü 70, 4. Nachtrag, S. (191) 23.
- 6 HStAS: A71 Bü 39.
- 7 Stierhof, Horst H.: Ottheinrich, die Reformation und das Buch, in: Kilian, Hans: Buchdrucker im Dienste Ottheinrichs und der Reformation, Schönbühl 1994, S. 51f.
- 8 Müller, Karl: Die Gottesdienste der Hofkirchen- und Klosterordnung Herzog Christophs und ihr Verhältnis zu denen der Gemeinen Kirchenordnung, in: BWKG 1929, S. 22-25.
- 9 Rall, Erwin: Die Kirchenbauten der Protestanten in Schwaben und Südfranken im 16. und 17. Jahrhundert, masch. sehr. Diss., Stuttgart 1922, Tafeln 1-5.
- 10 Fleck, Walther-Gerd: Stuttgart. Unveröffentlichte Zeichnungen, 1965.
- 11 Sauer, Paul: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 2, Stuttgart 1993, S. 398.
- 12 Fleck, Walther-Gerd: Stuttgart, Altes Schloss, Schlosskirche, in: Hofrichter, Hartmut (Hg.): Burg- und Schlosskapellen (Veröff. d. Dt. Burgenvereinigung e.V., Reihe B, Schriften, Band 3), Stuttgart 1995, S. 139. Fleck geht von einem Seitenverhältnis von 1: 4 aus, das aber erst den Verhältnissen nach den Umbauten von 1865 entspricht (Abbruch des Wehrganges).
- 13 Scheffold, Max: Alte Ansichten aus Württemberg, Katalog 1957, S. 580, Nr. 79600.
- 14 Feller, Ilse und Fritz, Eberhardt: Württemberg zur Königszeit, Stuttgart 1990, S. 67.
- 15 Rall (Anm. 9): S. 15.
- 16 Lieske, Reinhard: Protestantische Frömmigkeit im Spiegel der kirchlichen Kunst des Herzogtums Württemberg, München, Berlin 1973, S. 60.
- 17 Mosapp, Hermann: Reformationsgeschichte der Stadt Stuttgart, Stuttgart 1911, S. 36.
- 18 Grüneisen (Anm. 1), S. 52.
- 19 HStAS: E 14 Bü 186 / 7 von 8. Mai 1865.
- 20 Plan 10 (Längsschnitt), Mappe 17, Landesmuseum Württemberg.

Quelle:

475 JAHRE REFORMATION - 450 JAHRE GROSSE KIRCHENORDNUNG  
BEGLEITBUCH ZUR AUSSTELLUNG

herausgegeben von Andrea Kittel und Wolfgang Schöllkopf

in Verbindung mit dem Verein für württembergische Kirchengeschichte mit Unterstützung  
des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart

Kleine Schriften des Vereins für württembergische Kirchengeschichte, Nr. 5 Stuttgart 2009

AUSSTELLUNG „WÜRTEMBERG WIRD EVANGELISCH“ Ev. Schlosskirche im Alten Schloss  
Stuttgart 16. Mai bis 24. Juli 2009

Konzeption und Organisation:

Andrea Kittel M. A.

Dr. Wolfgang Schöllkopf

Wissenschaftliche Beratung: Prof. Dr. Hermann Ehmer

Ausstellungsgestaltung/Graphik-Design: Dieter Peters, peters-design, Berglen

Ausstellungstechnik: Mathias Balk, Esslingen

Sekretariat:

Sonia Gläser, Christel Uli, Christina Soulier